

D r i t t e r T h e i l .

Von der (gewissen) Erkenntniß
und der Wahrscheinlichkeit.

Erster Abschnitt.

Von der (gewissen) Erkenntniß.

Es giebt *) sieben verschiedene Arten philosophischer Verhältnisse, nämlich Aehnlichkeit, Identität, Verhältnisse von Raum und Zeit, Proportionen bei den Gröfsen oder Zahlen, Grade der Qualitäten, Widerstreit und Kauffalität. Diese Verhältnisse kann man in zwei Klassen eintheilen; in solche, die ganz von den Begriffen abhängen, welche wir zusammen vergleichen, und in solche, die verändert werden können, ohne dafs eine Veränderung in den Begriffen vorgeht. So entdecken wir durch den Begriff des Dreiecks das Verhältniß der Gleichheit, nach welchem die drei Winkel desselben zwei rechten Winkeln gleich sind, und dieses Verhältniß ist unveränderlich, so lange unser Begriff derselbe bleibt. Hingegen können sich die Verhältnisse der Kontiguität und des Abstandes ändern, wenn nur die Objekte ihre Stellen verwechseln, ohne dafs in den Gegenständen selbst

*) S. Th. 1. Abschn. 5.

selbst oder deren Begriffen einige Veränderung vorgeht; und ihre Stelle hängt von hundert verschiedenen Zufällen ab, die das Gemüth unmöglich vorhersehen kann. Mit der Identität und Kausalität ist es derselbige Fall. Wenn zwei Objekte gleich einander vollkommen ähnlich sind, und selbst an derselbigen Stelle zu verschiedenen Zeiten erscheinen, so können sie doch numerisch verschieden seyn. Und da die Kraft, vermöge welcher ein Ding das andre hervorbringt, nie allein durch ihren blossen Begriff entdeckt werden kann, so ist offenbar, daß Ursache und Wirkung Verhältnisse sind, von denen wir durch die Erfahrung unterrichtet werden, und nicht durch abstraktes Raisonement oder Reflexion. Es ist kein einziges Phänomen, selbst das allereinfachste nicht, welches aus den Eigenschaften der Objekte, so wie sie uns erscheinen, zum Voraus bestimmt werden könnte, oder welches wir ohne Hülfe unfres Gedächtnisses oder der Erfahrung vorhersehen könnten.

Es erhellet also, daß von diesen sieben philosophischen Verhältnissen nur vier übrig bleiben, welche, da sie allein von Begriffen abhängen, Gegenstände der Erkenntniß und Gewisheit werden können. Diese vier Verhältnisse sind Aehnlichkeit, Widerstreit, Grade in der Qualität und Proportionen in Größen oder Zahlen. Drei von diesen Verhältnissen sind beim ersten Anblicke zu entdecken, und fallen eigentlich mehr in das Gebiet der Anschauung, als der Vernunft-

Vernunftbeweise. Wenn ein Objekt dem andern ähnlich ist, so fällt die Aehnlichkeit sogleich ins Auge, oder vielmehr, sie afficirt das Gemüth; und selten erfordert sie eine zweite Prüfung. So ist auch mit dem Widerstreite und den Graden der Qualität. Kein Mensch kann daran zweifeln, daß Seyn und Nichtseyn einander aufheben und völlig unvertragfam und widersprechend sind. Und ob es gleich unmöglich ist, die Grade der Qualitäten, wie Farbe, Geschmack, Hitze, Kälte u. s. w. ganz genau zu bestimmen, wenn ihr Unterschied ganz klein ist; so ist es doch leicht, anzugeben, ob der eine grösser oder kleiner ist, als der andere, sobald ihr Unterschied beträchtlich wird. Und diese Entscheidung ist man im Stande sogleich zu fällen, ohne einige Untersuchung oder Anstrengung des Denkens.

Bei Bestimmung der Proportionen unter den Grössen oder Zahlen können wir fast eben so verfahren, und mit einem Blicke das Grössere oder Kleinere in den Zahlen oder Figuren bestimmen; besonders, wenn der Unterschied gross und merklich ist. Was die Gleichheit oder die genaue Bestimmung der Proportion anbetrifft, so können wir solche bei einem kurzen Ueberblicke bloß rathen, aufser in sehr kleinen Zahlen, oder sehr beschränkten Theilen der Ausdehnung; welche in einem Augenblicke gefast werden können, und wo wir gleich die Unmöglichkeit einsehen, in einen beträchtlichen Irrthum zu fallen. In allen übrigen

Fällen müssen wir die Verhältniffe mit einiger Freiheit angeben, oder zu einer mehr künstlichen Methode schreiten.

Ich habe schon bemerkt, daß die Geometrie, oder die Kunst, vermöge welcher wir die Verhältniffe der Figuren bestimmen; ob sie schon so wohl an Allgemeinheit, als Genauigkeit das schwankende Urtheil der Sinne und der Einbildungskraft weit übertrifft; doch nie eine vollkommene Präcision und Akkurateffe erreiche. Ihre ersten Principien sind doch nur von der allgemeinen Erscheinung der Gegenstände abgezogen; und diese Erscheinung kann uns niemals die gehörige Sicherheit geben, wenn wir die erstaunliche Kleinheit erwägen, deren die Natur fähig ist. Unfre Begriffe scheinen uns die vollkommene Versicherung zu geben, daß zwei gerade Linien kein gemeinschaftliches Segment haben können; aber wenn wir diese Begriffe genau erwägen, so werden wir finden, daß sie immer eine merkliche Neigung der beiden Linien gegen einander voraussetzen, und daß wir, sobald sie einen zu kleinen Winkel formiren, keinen so akkuraten Maasstab für eine gerade Linie haben, durch den wir uns von der Wahrheit dieses Satzes vollkommen überzeugen könnten. Und dieses ist der Fall mit den mehresten Grundsätzen der Mathematiker.

Algebra und Arithmetik bleiben noch als die einzigen Wissenschaften übrig, in welchen wir eine Kette von Schlüssen bis zu dem höchsten Grade der

Fein-

Feinheit fortführen, und doch eine vollkommne Genauigkeit und Gewifsheit behalten können. Wir find im Besitze eines sehr genauen Maasstabes, nach welchem wir über die Gleichheit und Proportion der Zahlen urtheilen können; und je nachdem sie mit diesem Maafse übereinstimmen, oder nicht, darnach bestimmen wir ihre Verhältnisse, ohne irgend eine Möglichkeit zu irren. Wenn zwei Zahlen sich so verhalten, daß alle Einheiten der einen mit allen Einheiten der andern übereinstimmen, so sagen wir, daß sie einander gleich sind; und blos der Mangel eines solchen Maasstabes der Gleichheit in der Ausdehnung ist schuld daran, daß die Geometrie kaum für eine vollkommne und untrügliche Wissenschaft gehalten werden kann.

Aber hier muß ich einer Schwierigkeit begegnen, die man mir machen könnte, wenn ich behaupte, daß, obgleich die Geometrie denjenigen vollkommnen Grad von Präcision und Gewifsheit nicht erreicht, welcher der Arithmetik und Algebra eigen ist, dieselbe demohnerachtet die unvollkommenen Urtheile unsrer Sinne und Einbildungskraft weit übertrift. Der Grund, warum ich der Geometrie diese Unvollkommenheit beilege, ist, weil sie ihre ursprünglichen und letzten Urprincipien allein aus den Erscheinungen selbst, oder aus der Erfahrung schöpft; und deshalb läßt sich glauben, daß ihr diese Unvollkommenheit stets ankleben und sie auf immer verhindern werde, eine größere Genauigkeit in der Vergleichung der Objekte
oder

oder der Begriffe zu erreichen, als wie sie uns das Auge oder die Einbildung allein gewähren kann. Ich gestehe, daß sie dieser Mangel so weit begleitet, daß er sie auf immer abhalten wird, je Ansprüche auf eine ganz vollkommene Gewissheit zu machen. Aber weil diese Fundamentalsätze von den leichtesten, der Täuschung am wenigsten unterworfenen Erfahrungen abhängen, so gewähren sie ihren Folgen einen Grad von Genauigkeit, dessen diese Folgen allein genommen keinesweges fähig sind. Es ist für das bloße Auge unmöglich, auszumitteln, daß die Winkel eines Taufendecks 1996 rechten Winkeln gleich sind, oder auch nur eine solche Proportion unter den Winkeln zu vermuthen, aber wenn man annimmt, daß gerade Linien nie zusammen fortlaufen können; daß sich zwischen zwei gegebenen Punkten nicht mehr als Eine gerade Linie ziehen lasse, so können die daraus entstehenden Irrthümer nie von Folgen seyn. Und dieses ist eigentlich die Natur und der Vortheil der Geometrie, daß sie uns immer solche Erfahrungen vorhält, die uns, vermöge ihrer Simplicität, in keinen beträchtlichen Irrthum führen können.

Ich ergreife diese Gelegenheit, noch eine zweite Bemerkung hier einfließen zu lassen, die unfre demonstrativischen Schlüsse betrifft, und welche bei demselbigen Gegenstande der Mathematik entsteht. Gewöhnlicher Weise behaupten die Mathematiker, daß diejenigen Begriffe, welche ihre Objekte ausmachen, von so verfeinerter und geistiger Natur wären,

wären, daß sie von der Phantasie gar nicht gefaßt werden könnten, sondern durch einen reinen und intellektuellen Blick, dessen die obern Seelenkräfte allein fähig wären, begriffen werden müßten. Dieselbe Sprache hört man in den mehresten Theilen der Philosophie, und man macht vornehmlich Gebrauch davon, wenn man die abstrakten Begriffe erklären und zeigen will, wie wir z. E. einen Begriff von einem Dreieck formiren können, das weder ein gleichseitiges noch gleichschenklichtes, noch sonst auf irgend eine bestimmte GröÙe oder Proportion der Seiten eingeschränkt ist. Es ist leicht zu begreifen, warum die Philosophen so verliebt in diesen Begriff gewisser verfeinerter und geistiger Vorstellungen sind; denn sie können dadurch viele ihrer Ungereimtheiten bedecken, brauchen sich nicht der Entscheidung klarer Begriffe zu überlassen, indem sie sich immer auf solche berufen, die dunkel und ungewiß sind. Aber um diesen ganzen Kunstgriff zu zerstören, dürfen wir nur unsere Aufmerksamkeit auf das so oft angeführte Princip richten, daß alle unsere Begriffe Kopieen unserer Impressionen sind. Denn hieraus können wir unmittelbar schliessen, daß, da alle Impressionen klar und bestimmt sind, die von ihnen entlehnten Begriffe gleiche Beschaffenheit haben, und daß wir allein selbst schuld daran seyn müssen, wenn so viel Finsteres und Verworrenes in denselben angetroffen wird. Ein Begriff ist vermöge seiner Natur freilich schwächer und matter,
als

als eine Impression; aber da sie in allem übrigen Betracht dieselbe ist, so kann sie sonst kein großes Geheimnis enthalten. Macht sie ihre Schwäche dunkel; so müssen wir es uns angelegen seyn lassen, diesen Mangel wegzuschaffen, dadurch, daß wir den Begriff fest und präcis zu fassen suchen; und ehe uns dies nicht gelungen ist, ist alle unser Denken und Philosophiren umsonst.

Zweiter Abschnitt.

Von

der Wahrscheinlichkeit und von den Begriffen der Ursache und Wirkung.

Dies ist es alles, was ich für nöthig halte, über diese vier Verhältnisse, welche den Grund der gewissen Erkenntnis ausmachen, zu bemerken; was aber die drei übrigen anbetrifft, welche nicht von dem Begriffe abhängen, und die abwesend oder gegenwärtig seyn können, selbst, wenn der Begriff derselbe bleibt, so werde ich ausführlicher über jedes insbesondere reden müssen. Diese drei Verhältnisse sind aber Identität, die Stellungen in Zeit und Raum und die urfachliche Verknüpfung.

Alle Arten des Schließens bestehen in nichts, als in einer Vergleichung und in einer Entdeckung solcher Verhältnisse, sie mögen nun bleibend